

Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 125. Bromberg, den 1. Juni. 1935

Diana auf der Jagd.

Roman von W. J. Locke.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie packte Nikolas Pyne am Arm.

„Mein Gott!"

Er hatte sie beobachtet.

„Hatte sie recht?"

„Ja, vollkommen recht. Es ist Andermann Drake."

Sie lehnte sich zurück und fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Die Luft war drückend. Frau Pyne fragte:

„Wollen Sie es zu Ende sehen?"

„Nein", sagte Diana. „Ich habe genug. Wir wollen gehen."

In der Halle trank sie einen Schluck Sodawasser.

„Er hat den Künstlernamen Cyrus Bendyx angenommen. Wir kamen ihm auf die Spur durch Professor Caffarelli, der früher sehr berühmt war als Zauberer."

„Bendyx ist sein Name?"

Pyne schrieb ihn auf ein Blatt seines Notizblockes.

„Hier haben Sie den Namen. Und seine jetzige Adresse."

Sie faltete das Papier zusammen und steckte es in ihre Tasche.

„Ich muß Ihnen noch etwas mitteilen", sagte Pyne und zog sie beiseite, „etwas, das vielleicht wichtig ist. Die Newyorker Polizeileute sind nicht so dumm, wie es in den Detektivgeschichten oder in den Zeitungen zu lesen ist. Sie wissen eine Menge. Sie wissen auch eine Menge über Andermann Drake. Was, sagen sie mir nicht. Sonst würde ich es Ihnen mitteilen. Ich will Sie nur warnen."

Diana stand regungslos da. Dieser unmögliche, dieser leichtsinnige Mann war in Gefahr, hier in Newyork. Sie antwortete:

„Unter diesen Umständen muß ich ihn gleich, noch heute abend sprechen. Ist er im Haus? Wie kann ich es bewerkstelligen?"

„Seine Nummer ist fast vorüber. Gewähren Sie ihm ein paar Minuten, daß er sich umziehen kann, dann können wir ihn am Eingang treffen."

„Wir?"

„Meine Frau und ich. Dachten Sie, wir lassen Sie allein in Brooklyn?"

Sie lächelte und erwiderte:

„Sie sind beide so lieb zu mir!"

Sie traten aus dem strahlenden, schmerzenden Licht hinaus auf die verhältnismäßig dunkle Straße und gingen in eine finstere Sackgasse, wo sich die Garderobentür befand.

Schließlich tauchten zwei Gestalten auf, die eine groß, die andere klein. Dem Kleinen leuchtete ein Büschel weißer Haare unter einer weichen Kappe hervor. Der andere war unverkennbar Andy Drake.

Diana stürzte vor und stellte sich ihm in dem Lichtkegel der offenen Tür entgegen.

Er fuhr zurück, starrte sie an, schrie dann außer sich: „Diana!" und nahm sie in seine Arme.

21.

Die Pynes verschwanden, Tonio hielt sich im Hintergrund. Als sie einander freigaben, sahen sie sich ziemlich verdattert an.

„Du bist es wirklich! Nicht zu glauben!" rief er, „was tust du hier?"

„Dich suchen, was denn anderes? Oder vielmehr", sie verbesserte sich selbst, „ich hatte geschäftlich in Newyork zu tun, und so wollte ich auch nach dir sehen."

„Du hast mich schnell genug gefunden. Aber, wie hast du das fertig gebracht?"

„Ich habe Freunde, die mir geholfen haben." Sie sah sich um. „Sie sind gegangen." Sie trat auf Tonio zu und reichte ihm die Hand. „Das ist Professor Caffarelli, dein Privatsekretär, nicht?"

„Jetzt mein Partner."

Tonio entblößte seinen weißen Kopf und beugte sich über die Hand Dianas.

„Ich nehme an, du warst drinnen", sagte Andy. „Ja? Nun, du hast gesehen, wie ein Mensch in seinem Leben sehr viele verschiedene Rollen spielen kann."

Er brach ab und ergriff ihre Hände. „Mein Gott, wie herrlich das ist!" Tonio näherte sich noch einmal und lüftete den Hut.

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie verlasse, Miß Merrow. Ich muß nach Hause. Kein Zweifel, daß Sie sich mit . . ." er hielt lächelnd inne . . . „Mister Bendyx noch unterhalten wollen."

Er verbeugte sich und ging.

Diana und Andy folgten ihm langsam. Er nahm ihren Arm und ging dicht an ihrer Seite.

„Wie kamst du dazu, mich zu suchen?"

„Mir scheint, das ist bloß für dich schwer zu erraten."

„Liebste, ich bin sprachlos. Ich habe dich geliebt und von dir geträumt vom ersten Tage an, da ich dich gesehen habe. Doch du? Wie soll ich es sagen? Wie kannst du einen Menschen wie mich lieb haben?"

„Weil du gar nicht du warst", sagte sie.

Er stand beim Klang ihrer Stimme betroffen still.

„Was meinst du damit?"

„Du warst und bis nicht Hermann Drake, du bist Andermann Drake, allgemein bekannt als Andy Drake, Hermann ist tot. Du hast dich an seine Stelle gesetzt. Ich weiß alles."

„Ich habe es nur zwei Menschen in der Welt gesagt", sagte er leise, „Horatio Flower und Tonio Caffarelli. Von Tonio kannst du es nicht haben."

„Es war Horatio. Er mußte es tun. Ich hatte es erraten, Muriel ebenso und Bronson auch. Jeder, der Hermann kannte, hätte es erraten. Nicht, daß du Andermann warst, aber daß du keinesfalls Hermann sein konntest. Wie spät ist es?"

Er sah auf seine Uhr. „Halb zehn."

„Wir kehren am besten nach Newyork zurück", sagte sie entschlossen.

Sie hielt ein Auto an.

„Es tut mir leid, meine Liebe", sagte er, „ich habe nicht mehr eine Zimmerflucht in Hotel Plaza Athenée, um dich zu empfangen, nicht einmal eine Halle."

Sie unterbrach ihn kurz, nannte die Adresse ihres Hotels und stieg ein. „Ich habe ein Wohnzimmer im Rochester", erklärte sie ihm, als das Auto losfuhr.

Sie fuhren über die Brücke und durch die unwirkliche, in tausend Lichter strahlende Stadt. Zu dieser Stunde in der Sommernacht war der Verkehr gering. Sie sprachen wenig. Sie hielten sich bei den Händen, jeder mit sich selbst beschäftigt und erstaunt, daß das Glück sie zusammengeführt hatte. Beider Leben war hier in den Wänden dieser Droschke eines. Als sie vor dem Hotel hielten, lachten sie, ohne sich bewußt zu sein, wie schnell die Zeit vergangen war. Andy stieg aus, zahlte den Führer und folgte Diana in das Hotel.

Das war die erste vieler Zusammenkünfte mit Beratungen und Versuchen, aus den Schwierigkeiten herauszukommen.

Andy öffnete ihr sämtliche Türen seines vergangenen Lebens. Sie führten zu unzähligen Torheiten, ein andermal zu Reue oder zu Verzweiflung und dann wieder zu Wundern und seliger Heiterkeit.

Es war Tonio gewesen, dem er seinen jetzigen Unterhalt verdankte. Er war in Newyork genau so arm gelandet, wie seinerzeit in England. Er hatte eine gewisse Summe von Hermanns Vermögen mitgenommen, um sich und Tonio vor dem Verhungern zu schützen. Sie hatten so armselig gelebt wie in ihren alten Tagen, während sie ihre Zaubernummern ausdachten und sie einübten. Zuerst hatten sie sehr wenig verdient. Zufällig hatte Tonio einen früheren Freund getroffen, einen Aufseher im Kinotheater in Brooklyn. Er brachte sie dort unter. Das war die erste Woche gewesen, in der sie gut verdienten. Sie hatten Erfolg. Ein Agent hatte ihnen jetzt einen Vertrag angeboten. Warum er sich Cyrus Bendyx nannte? Um den geheimnisvollen Chrysolos zu warnen, den er so wunderbar genarrt hatte. Sollte der Grieche, unbefriedigt in seiner ergebnislosen Rache, Hermann über die See verfolgen, so mußte er wieder auf Cyrus Bendyx stoßen, den amerikanischen Schauspieler, von dem er glaubte, daß er Hermann Drake war.

Seine Flucht aus England? Er war von Furcht getrieben worden. Kalter, gemeiner Furcht! Zum erstenmal in seinem Leben wußte er, was es heißt, überwacht zu werden. Das erstemal hatte er diesen Verdacht in Liverpool, als Tonio und er die Sichtvermerke verlängern mußten in ihren alten Pässen. In London, vor ihrem kleinen Hotel in Bloomburry, hatten sie denselben Menschen stehen sehen.

In der Januarnacht, als er die Taxe an der Knightsbrücke entlassen und im strömenden Regen die Sloane Street hinunter ging, hatte er geglaubt, dem Detektiv entronnen zu sein. Doch bei Waterloo stand er schon wieder und wartete geduldig. Im Hafen von Southampton, beim Landungssteg, war der Mann wieder da, um festzustellen, daß er abfahre. Die Reise war ein Alpdruck gewesen, die Landung in Newyork nicht minder. Dann, als er sich frei und unbelästigt fühlte, dämmerte es ihm allmählich, daß das ausländische Amt und Scotland Yard womöglich froh waren, Sir Hermann Drake los zu sein.

Am ersten freien Sonntag fuhren sie im Auto den Hudson entlang, hinaus nach Dobbs Ferry und fanden ein kleines Gasthaus mit einem Garten. Sie hatten Tonio mitgenommen. Diana, die schon im voraus geneigt war, die Güte, Klugheit und Großzügigkeit des kleinen Mannes anzuerkennen, war entzückt von ihm. Eigentlich war er die reinste Märchengestalt. Er hatte sämtliche Stufen des sozialen Auf und Ab durchgemacht. Der Nachmittag verlief herrlich.

Die folgenden Wochen sahen sie sich jeden Tag. Sie überließen sich gänzlich ihrem Glück.

Das war alles ganz gut, aber es brachte sie nicht weiter. Sie wußten, daß ihre Zukunft unklar vor ihnen lag. Ab und zu versuchte sie, darauf hinzuweisen, doch jedesmal schob er ihre Anspielungen beiseite.

„Laß uns die Gegenwart genießen. Ich habe eine furchtbare Zeit hinter mir. Oh, ich will kein Mitleid. Mir scheint, Gott hilft mir. Wie könnte ich dich sonst gefunden haben?"

So gab Diana nach und sprach nicht mehr von der Zukunft. Sie begann sich in schlaflosen Nächten damit zu quälen, aber versuchte, es vor Andy zu verheimlichen. Doch eines Tages bemerkte sie Schatten unter seinen Augen und vermutete, daß auch er sich Sorgen machte.

Sie hatten einen Ausflug, diesmal nach Coney Island, das sie noch nicht kannte, geplant. Tonio sollte sie begleiten. Diana ging zur verabredeten Zeit hinunter in die Halle ihres behaglichen Hotels. Einen Augenblick später traten Andy und Tonio ein.

„Was für herrlich pünktliche Leute!"

Obwohl sie sie anlächelten, entdeckte sie doch den Ernst in ihren Zügen.

„Was ist los? Erzählt!"

Andy berichtete. Der Agent Bernheimer hatte sie mit dem Vertrag schrecklich aufsitzen lassen.

„Wir meinten, es sei alles in Orgnung!" sagte Tonio.

„Wir sollten am Freitag den Vertrag unterzeichnen", sagte Andy. Er zuckte mutlos mit den Schultern.

„Ihr armen", sagte Diana und sah von einem zum andern. „Was werdet ihr nun tun?" Sie zögerte etwas.

„Wollt ihr nach Coney Island?" Nein, sie wollten nicht.

„Ich ebensowenig", meinte Diana.

„Ich muß das Scheusal sehen und sprechen, meine Liebe", sagte Andy. „Ein fettes, schlüpfriges Scheusal. Ich will sehen, was sich noch machen läßt."

„Tonio behalte ich hier, bis du zurückkommst", sagte Diana.

Diana und Tonio waren das erstemal allein miteinander. Sie waren hinaufgegangen und sprachen eine Weile nicht, dann sagte Tonio:

„Miß Merrow, vielleicht ist es gut für Andy."

„Inwiefern?" fragte sie.

„Glauben Sie, daß Andy ein glücklicher Mensch ist? Wie kann er es sein, wenn er Sie liebt und Sie ihn?"

Sie sah ihm tief in seine freundlichen Augen.

„Sagen Sie mir, was Sie denken, Tonio. Ich glaube, es zu wissen. Sie sind Andy ein treuer Freund."

„Freund?" rief Tonio lächelnd. „Er ist mir viel mehr als das. Er ist das einzige menschliche Wesen, das ich in der Welt lieb habe. Ich würde für ihn sterben."

„Sie können mich ihm zuliebe auch lieb haben, dann haben Sie noch jemand."

Einen Augenblick war Schweigen, gerade soviel, um Augen feucht werden zu lassen und um ein Lächeln und um Zigaretten zu entzünden.

„Sprechen Sie", sagte Diana.

„Wir kennen Andy, Sie und ich. Er ist zu jeder Torheit fähig, doch niemals zu einer wirklich unanständigen Tat. Er ist ein lieber guter Mensch und . . ." er stockte und beugte sich zu ihr hinüber, berührte ihre Schultern und sah ihr tief in die Augen, als er sagte:

„Er macht jetzt die Hölle durch."

„Ja, das glaube ich auch. Und es ist an uns, ihm zu helfen."

„Kehrt er als Hermann Drake nach England zurück", sagte Tonio, „dann verhaftet man ihn wegen Hochverrat. Als er selbst, als Andermann Drake, ist er ein Verbrecher. Die englische Polizei, wenn sie es erfährt, kann ihn hier jederzeit verhaften lassen."

„Ich weiß", sagte Diana tonlos. „Und allem Anschein nach weiß die Polizei etwas von ihm. Was es ist, weiß ich nicht. Unser Auswärtiges Amt glaubt vielleicht, daß er Sir Hermann ist, der den toten Andermann vortäuscht, und hat Newyork gewarnt. Es ist ein heilloses Durcheinander."

(Schluß folgt.)

Der Sternenhimmel im Juni.

Von Dr. Dr. **Carl G. Cornelius.**

Die kurzen Nächte des Juni, an deren Stelle in den nördlichen Gegenden Deutschlands sogar nur die „Mitternachtsdämmerung" tritt, beeinträchtigen die Beobachtung der lichtschwachen Objekte des Sternenhimmels ziemlich stark. Sind in einer mondlosen klaren Winternacht mit bloßem Auge etwa 6000 Sterne zu erblicken, so würden wir jetzt höchstens die Hälfte zählen können. Das „Heer der Sterne" stellt sich also bei näherem Zusehen als recht kleine Truppe heraus, und die in poetischem Gewande gern gebrauchten Millionenziffern gewinnen ihre Berechtigung erst dann, wenn man die stärksten Fernrohre zur Durchmusterung der Himmelswelt anwendet.

Von Sternen erster Größe sind an den Juniabenden (Monatsanfang um 23, Monatsmitte um 22 Uhr) nur acht zu sehen, doch sie sind markant und leuchtend genug, um einen leichten Überblick über das Firmament gewinnen zu lassen. Im Osten stellt die weiße Wega in der Leier die Spitze eines rechtwinkligen Dreiecks dar, dessen Grundlinie die Verbindung von Deneb im Schwan (nördlich) und Atair im Adler (südöstlich) bildet. Im Südwesten führt vom Deichselbogen des hochstehenden allbekannten Bildes des Großen Wagens eine geschwungene Linie auf den rötlichen Arctur im Bootes und weiter auf Spica in der Jungfrau. Den Raum zwischen dieser Gegend und dem vorgenannten Sterndreieck füllen die Gruppen Herkules, Nördliche Krone, Schlange, Schlangenträger und Waage mit vielgestaltigem Gewimmel aus. Den Südpunkt des Horizontes bezeichnet der rotflammende Antares, der Hauptstern des nur im Juni so hoch heraufsteigenden Skorpions. Auch jetzt bekommen wir in unseren Breiten nur den Teil dieses Bildes zu Gesicht, der den Schwanzstachel des Tieres darstellt; im ganzen betrachtet hat die Sterngruppe tatsächlich starke Ähnlichkeit mit dem gefährlichen Wüsteninsekt, nach dem es benannt ist. Dem Löwen, dessen hellster Stern Regulus zur angegebenen Zeit genau im Westen ziemlich tief steht, muß man ebenfalls zuerkennen, daß die Bezeichnung des Sternbildes treffend gewählt ist. Auf dem langgestreckten ruhenden Leib erhebt sich, in Sichelform geschwungen, das Haupt, in diesem Monat schräg der Untergangsrichtung zugewendet. Arm an hellen Sternen ist der Nordteil des Himmels, wo nur Capella im Fuhrmann einsam in den Dünsten über dem Gesichtskreis funkelt. Zu etwas späterer Nachtstunde kommen im Nordosten unter dem W der Kassiopeia schon wieder die ersten Andromedasterne empor, die das Nahen des Herbstes verkünden und uns so den ewigen Rhythmus des Kosmos nahebringen.

Die Planeten sind, mit Ausnahme von Merkur, etwa in der gleich günstigen Beobachtungslage wie im Vormonat. Der sonnennächste Wandler kann in der ersten Juniwoche nach Sonnenuntergang noch kurz im Nordwesten aufgesucht werden, während Venus unverändert bis 23 Uhr ihr helles Licht in der gleichen Himmelsgegend erstrahlen läßt. Im Südwesten erscheinen am Abendhimmel Mars in der Jungfrau und Jupiter in der Waage, mit dem über ihnen stehenden Arctur ein gleichschenkliges Dreieck bildend. Der rötliche Planet, der sich zusehends der Spica nähert, geht in der Stunde nach Mitternacht unter, und Jupiter folgt ihm gegen drei Uhr. Saturn beginnt mit dem Wassermann in der ersten Nachthälfte aufzugehen, Uranus löst sich merkbarer vom Tagesgestirn dem er im Aufgang etwa zwei Stunden voraus ist. Neptun endlich kann im kleinen Fernrohr im Löwen bis kurz vor Mitternacht aufgesucht werden.

Die Sonne tritt am 22. aus dem Zeichen der Zwillinge in das des Krebses, womit auf der nördlichen Erdhalbkugel der Sommer, auf der südlichen der Winter kalendermäßig einsetzt. Am 30. erleidet die Sonne eine teilweise Verfinsterung, die etwa ein Drittel des Sonnendurchmessers betragen wird und im Norden von Europa und Asien sowie den angrenzenden Meeren sichtbar ist. Die Tageslänge steigt von 16 Stunden am 1. auf 16¾ Stunden am 30. Der Mond zeigt folgende Hauptphasen: Neumond am 1. um 8 Uhr 52 Minuten, Erstes Viertel am 9. um 6 Uhr 49 Minuten, Vollmond am 16. um 21 Uhr 20 Minuten, Letztes Viertel am 23. um 15 Uhr 21 Minuten und abermals Neumond am 30. um 22 Uhr 44 Minuten.

Als der Großvater Erfindungen machte.

Stiefelheizung und Wangenfüller.

Von Dr. Gottlieb Scheuffler.

Bereits unsere Großväter wußten, daß man alles erfinden kann, wenn es nur „neu" ist. Daß manches Neue absurd war, kümmerte sie ebensowenig wie uns, die wir ja ebenfalls auf manch liebliche Sachen gekommen sind.

Das Weckbett war das Ideal vieler Deutschen um das Jahr 1856 herum. Diese Erfindung hatte den Vorzug, daß sie nicht wie so viele andere nur erdacht, sondern auch benutzt wurde. Vernehmen wir im Originalstil jener Tage, worum es sich handelte: „Durch einen sehr einfachen Mechanismus beginnt eine Sturmglocke, die sich an dem Bette neben dem Kopfe des Schläfers befindet, zu einer beliebigen Stunde einen ganz erschrecklichen Lärm, welcher eine erste Mahnung ist, aufzustehen. Thut dies der Schläfer, so kann er den Mechanismus des Bettes sogleich innehalten. Sollte es ihm jedoch beifallen, fortzuschnarchen, so geht der Mechanismus des Bettes seinen Weg fort, und nach einer kurzen Zeit fällt das Bett auf einer Seite ein, und der Schläfer wird aus dem Bett hinausgeworfen. Da das Bett nicht einmal ganz, sondern bloß auf der einen Seite einfällt, so kann der Schläfer nicht einmal auf dem Boden fortschlafen, sondern muß aufstehen."

Auch gegen das Schlucken gab es um diese Zeit ein wunderbares Mittel, nach unseren Begriffen freilich mehr ein Schwindelrezept: „Krampf gegen den Schluckkrampf: „Man nehme ein Messer, großes oder kleines, halte den schneidenden Teil desselben ungefähr auf vier Zoll Entfernung vor das Gesicht und sehe solches eine kurze Weile starr an: dann wird der Krampf alsbald verschwinden."

Aber was ist das alles gegen den Lenkballon mit vorgespannten Adlern? Am 23. Februar 1799 gab Jakob Kaiserer der Wiener Akademie der Wissenschaften eine durchaus ernst gemeinte Erfindung bekannt. Kaiserer erinnerte daran, daß Adler Lämmer rauben können, also über große Kräfte verfügen. Er behauptete nun, daß ein Pferd, das kaum einige Zentner tragen kann, hundert Zentner gegen den Strom zu ziehen vermöge, und schloß daraus, daß mithin ein Adler imstande sein müsse, zehnmal so viel zu ziehen wie zu tragen. Die Tatsache, daß man Raubvögel zur Falknerei züchtet, sei eine Bestätigung für die Abrichtungsfähigkeit der Raubvögel. Er jedenfalls wolle seine Adler auf Ruf und Peitschenknall abrichten. Ein Paar gezähmte Adler müßte mittels eines Joches zusammengehalten und dann vorgespannt werden. Der Mann aus der Gondel hätte sie dann wie Pferde zu lenken. Auf diese Weise würden Briefe und Depeschen in dreimal kürzerer Zeit als mit der Post befördert. Nach jeder zweiten Meile sollten neue Adler vorgespannt werden . . . Es ist nicht bekannt geworden, daß der Plan jemals ausprobiert wurde.

Noch praktischer war eine Erfindung, die sich der Berliner Patent-Agent Prillwitz — für wen, ist nicht herausgekommen — am 7. Oktober 1875 in Preußen durch Patent sichern ließ. Sein Patent sah Stiefelabsätze vor, in denen kleine Holzkohlenöfchen zum Wärmen der Füße eingebaut waren. Da das Patent erteilt wurde, scheint die Behörde offenbar von der Güte der Sache überzeugt gewesen zu sein. Doch nirgends ist in den Erinnerungen unserer Väter nachzulesen, daß sie sich diese Erfindung in den kalten Wintertagen bei Spaziergängen und im Beruf zunutze gemacht haben.

Eine Ausgeburt von Phantasie offenbarte ein Ingenieur im Jahre 1851. Er machte den Vorschlag, zur Verhütung von Zugzusammenstößen vor und hinter dem Zug Rampen, mit ihm verbunden fahren zu lassen; Rampen in Form von schiefen Ebenen, auf die der entgegenkommende Zug hinaufgleitet, um dann über den anderen Zug, der Schienen auf der Lokomotive und den Wagenflächen hat, hinzurollen und hinter dem letzten Wagen über die Endrampe wieder zum regulären Schienenweg zurückzukehren. — In das Kabinett der sonderbaren Heiligen unter den Erfindern gehört auch Fräulein Elfriede Latekiewicz aus Berlin. Sie hatte in Erfahrung gebracht, daß die Damen gern volle Wangen haben. Nach ihrer Meinung war der Sommeraufenthalt in einem oberbayerischen Luftkurort oder sonstwo in einem der schönen deutschen Gebirge nicht das geeignetste Mittel. Sie erfand darum etwas Einfacheres, und das deutsche Reichspatentamt sagte Ja zu diesem technischen Gedanken: Es war eine kleine Vorrichtung, an den Zähnen anzubringen: „Vorrichtung zur Wiedererlangung voller Wangen". Auch diese geldsparende Erfindung hat sich der Mensch nicht zu eigen gemacht. — Zwar war die künstliche Ente des Helmstedter Physikers Gottfried Christoph Beireis, gestorben 1809, auch eine gewisse Sonderlichkeit; doch sie hatte als Spielzeug einen Sinn. Erfinder war J. de Vaucanson. Die Ente konnte regelrecht fressen, den Hals bewegen, laufen und verdauen. Besonders das Letztere muß sehr interessant gewesen sein.

Wenn man die lange Reihe jener Erfindungen durchgeht, die trotz aller Unbrauchbarkeit patentiert wurden, kann man ein bitteres Gefühl angesichts der wirklich brauchbaren Gegenstände, die von den Patentbehörden mit Spott und Hohn zurückgewiesen wurden, nicht unterdrücken. Der Erfinder des Anilin-Farbstifts (Tintenstifts), F. Jacobsen, mußte, als er sich an das Patentamt für Preußen wandte, eine arge Abfuhr einstecken; man sagte ihm, daß diese Erfindung ohne Bedeutung sei. Weil dem so ist, wird heute fast schon dem Säugling ein Tintenstift in die Hand gedrückt. 1877 entdeckte Kaspar Koch jun. in Berlin einen Briefordner, der durch das zusammengebogene federnde Metallband eingelegte Briefschaften festklemmt, wenn man den Deckel losläßt und damit die Federkraft sich selbst überläßt. Der Gedanke bewährt sich heute noch. Die preußische Gewerbedeputation, welche die Patentgesuche bearbeitete, war jedoch der Meinung, daß „in der Anwendung einer Feder zum Zusammenhalten loser Blätter eine patentfähige Erfindung nicht zu erblicken" sei.



Bunte Chronik



Wo steckt das meiste Vitamin?

Eingehende wissenschaftliche Untersuchungen haben sich kürzlich mit der Frage beschäftigt, in welchen Früchten das meiste Vitamin enthalten ist. Die Experimente wurden an Meerschweinchen durchgeführt, die ja wohl von Natur ohnedies Rohköstler sind. Als besonders wirksam erwies sich der Saft grüner Zwiebeln der ungefähr 333 Vitamin C-Einheiten im Liter enthielt. Man darf daher diese Früchte als gute Mittel gegen den Skorbut bezeichnen. Von starker Wirkung sind auch frische schwarze Johannisbeeren, ferner die wildwachsenden Vogelbeeren, die rund 400 Einheiten je Kilo besitzen. Zu den Säften dieser Art gehören dann noch die Aufgüsse von Tannennadeln, die zur Herstellung von Marmeladen benutzt werden. Man untersuchte den Brotaufstrich, dem eine zehnprozentige Lösung eines solchen Zusatzes beigemengt worden war und fand in dieser Marmelade etwa 333 Einheiten je Kilo.

*

Tätowieren — der letzte Modeschrei?

Aus Paris kommt die Nachricht, daß Tätowierungen augenblicklich der letzte Schrei der Mode seien. Während früher diese eingebrannten Zeichen auf der Haut in erster Linie Seeleuten, dann aber auch allerlei Geheimbünden vorbehalten waren, hat vor kurzem ein bekannter Pariser Rennstallbesitzer nebst seinem Bruder und seiner Schwiegertochter in England Tätowierungen vornehmen lassen. Die neue Marotte scheint Schule zu machen, und in Paris sind bereits einige Schönheitssalons für Tätowierungen eingerichtet worden.

*

Der Wiener Fiaker lebt noch.

Die berühmten Wiener Fiaker sind im Aussterben begriffen. Um die letzten ihrer Art spinnt sich schon jetzt die Legende, man verarbeitet sie zu Novellen, man verherrlicht sie im Film. Anläßlich der fünfzigjährigen Wiederkehr des Tages, an dem Alexander Garardi das weltberühmt gewordene Fiakerlied geschaffen hat, hat sich jetzt die Wiener Genossenschaft der Lohnfuhrwerker entschlossen, einen großen Korso sämtlicher in Wien noch im Dienst stehenden Fiaker und Einspänner zu veranstalten. Alle diese Fuhrwerke werden sich um halb sechs Uhr nachmittags auf dem Wiener Rathausplatz versammeln und dann in einem großen Zuge über die Ringstraße, Mariahilferstraße und Sechshauserstraße zu „Weigls Dreherpark" fahren, wo der große Tag mit einem Festabend beschlossen wird. Bei der ungeheuren Beliebtheit, die die Wiener Fiaker noch heute besitzen, dürfte sich der große Aufzug zu einer wahren Ehrenfahrt durch die österreichische Hauptstadt gestalten.



Lustige Ecke



Lachen um Lenz und Liebe.

Plötzlich fiel Mairegen.

Es goß in Strömen. Die Frau spannte ihren Schirm auf. Plötzlich fragte der Mann:

„Möchtest du mit einem Mann verheiratet sein, der nur ein Auge hat?"

„Niemals!"

„Dann paß gefälligst besser auf deinen Schirm auf!"

*

Im Spital lagen zwei. Sie hatten den Schädel verbunden. Sie erzählten sich die Ursache.

„Bei mir vom Bruch der Kardanwelle!"

Der Andere stöhnte: „Bei mir vom Bruch mit Frieda!"

*

Zwanzig ist dreißig Jahr verheiratet. Eines Tages verschwand die Frau. Spurlos.

Nach zwei Wochen fiel das Zwanzig auf. Nach vier Wochen ging Zwanzig zur Polizei.

„Meine Frau ist verschwunden."

„Wann?"

„Vor vier Wochen."

„Da kommen Sie erst heute? Warum haben Sie das nicht gleich gemeldet?"

Zwanzig sagte: „Ich wollte es erst gar nicht glauben. Ich dachte immer, ich träume."

*

Ehemänner klagten sich ihr Leid.

„Meine Frau hat keinen Begriff von Zeit. Wenn ich auf meine Frau warte und sie sagt, sie braucht noch fünf Minuten, dauert es bestimmt eine Stunde."

Der Leidensgefährte nickte: „Bei meiner Frau ist es gerade umgekehrt. Wenn ich Skat spielen gehe und meine Frau verspricht, mich in einer Stunde abzuholen, kommt sie bestimmt schon in fünf Minuten."

Genießers Wunschtraum.

„Wenn ich das große Los gewinne, mache ich eine wunderschöne kleine Weinstube ganz oben im Gebirge auf!"

„Da wirst du keine Gäste haben!"

„Wer braucht Gäste?"

Vergeblich.

Das Fischweib bot frische Fische an. Selma schnupperte: „Riechen aber nicht gut, Ihre Fische!"

Wütete die Marktfrau: „Ich möchte wissen, wie Sie erst riechen würden, wenn Sie so lange im Wasser liegen!"

Liebe und Motor.

Der kleine Sportwagen, in dem der junge Mann saß, fuhr immer dem blauen Zweisitzer nach, den die hübsche Blondine steuerte. Es fiel schon allgemein auf, und die hübsche Blondine beschloß, ihren Verfolger eines Tages zu stellen.

Sie hielt. „Warum verfolgen Sie mich andauernd?"

„Ich verfolge Sie ja gar nicht."

„Aber Sie kommen mir ja andauernd nach."

„Nicht ich. Das ist mein Sportwagen, der in ihren Wagen verliebt ist."

Die Ausrede war nicht übel, und die junge Dame mußte sich damit zufrieden geben.

Einige Tage später fuhr der blaue Zweisitzer den Sportwagen an.

„Ich war es nicht", sagte die blonde Dame, „es war mein Wagen, der dem ihren eine Ohrfeige geben wollte."

Verantwortlicher Redakteur: i. V. Arno Ströse; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg